Evangelisch-
methodistische
Kirche

Sehen, Erkennen, Bezeugen: Der Weg des Osterglaubens

Predigt to Go (20.04.2025) - Pfarrer Dr. Wilhelm Sell

EMK Sevelen

Wie oft haben wir was angeguckt, ohne es wirklich zu sehen? Kennst du das? Du suchst verzweifelt nach deinem Schlüssel und dann merkst du plötzlich, dass er die ganze Zeit direkt vor deiner Nase lag? Oder du läufst an einem alten Freund auf der Straße vorbei, ohne ihn zu erkennen – bis er dich beim Namen ruft?

In unserer Welt mit diesem ganzen Ablenkungschaos passiert uns das echt immer öfter: Wir schauen, ohne zu sehen, wir hören, ohne wirklich zuzuhören, wir berühren, ohne zu fühlen. Krass, oder? Das ist so eine richtige Wahrnehmungskrise – wir kapieren einfach nicht mehr, was eigentlich wichtig ist. Es gibt da so ein altes Sprichwort: "Unsere Augen sehen nur das, was man sehen will."

Diese Wahrnehmungskrise ist kein modernes Ding. Die gehört seit immer zum Menschsein – und sie steckt auch mitten in der Ostergeschichte, die wir heute mal genauer anschauen. Ein Erzählung, die mit Tränen beginnt, durch die Verwirrung des Nicht-Erkennens geht und in einem bewegenden Zeugnis ihren Höhepunkt findet.

Ich lade euch ein, Johannes 20:11-18 mit mir zu lesen: 11 Maria blieb draußen vor dem Grab stehen und weinte. Mit Tränen in den Augen beugte sie sich vor und schaute in die Grabkammer hinein. 12 Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern dort sitzen, wo der Leichnam von Jesus gelegen hatte. Einer saß am Kopfende, der andere am Fußende. 13 Die Engel fragten Maria: »Frau, warum weinst du?« Maria antwortete: »Sie haben meinen Herrn weggenommen. Und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben!« 14 Nach diesen Worten drehte sie sich um und sah Jesus dastehen. Sie wusste aber nicht, dass es Jesus war. 15 Jesus fragte sie: »Frau, warum weinst du? Wen suchst du?« Maria dachte: Er ist der Gärtner. Darum sagte sie zu ihm: »Herr, wenn du ihn weggebracht hast, dann sage mir, wo du ihn hingelegt hast. Ich will ihn zurückholen!« 16 Jesus sagte zu ihr: »Maria!« Sie wandte sich ihm zu und sagte auf Hebräisch: »Rabbuni!« – Das heißt: »Lehrer«. 17 Jesus sagte zu ihr: »Halte mich nicht fest! Ich bin noch nicht hinaufgegangen zum Vater. Aber geh zu meinen Brüdern und Schwestern und richte ihnen von mir aus: ›Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.‹« 18 Maria aus Magdala ging zu den Jüngern. Sie verkündete ihnen: »Ich habe den Herrn gesehen!« Und sie erzählte, was er zu ihr gesagt hatte.

Ein Blick durch Tränen verschwommen

Maria Magdalena steht im Garten und weint. Die Tränen machen ihren Blick total verschwommen – nicht nur körperlich, sondern auch seelisch. Sie sieht das leere Grab, sie sieht sogar Engel, aber trotzdem bleibt sie in der Realität des Todes gefangen. "Sie haben meinen Herrn weggenommen", sagt sie.

In Marias Tränen sehen wir eigentlich unsere eigenen Schmerzen, wenn wir vor den Gräbern in unserem Leben stehen. Wie viele von uns weinen manchmal über zerplatzte Träume, kaputte Beziehungen, zugeschlagene Türen und verlorene Hoffnungen? Das leere Grab steht für den schmerzlichen Verlust von dem, was wir lieben – dieses Gefühl, dass etwas total Wertvolles einfach "weggenommen" wurde. Wie Maria schauen wir oft durchs Leben mit dieser Trauerbrille auf. Selbst wenn Hoffnungszeichen auftauchen – wie diese Engel in weißen Klamotten – bleiben wir blind und kommen nicht über unseren Schmerz hinaus.

Das Ironische an der Geschichte: Maria ist so fixiert auf das Grab, so entschlossen, einen toten Körper zu finden, dass sie das Leben nicht checkt, das direkt vor ihr steht. Ihre Frage an die Engel und später an Jesus zeigt, wie festgefahren sie ist: "Wo haben sie ihn hingelegt?" Sie sucht verzweifelt in der Vergangenheit, nach dem, was weg ist, und kann sich keinen Neuanfang vorstellen.

Ist das nicht auch oft bei uns so? Wie oft hängen wir an den Gräbern unseres Lebens fest, total besessen von dem, was wir verloren haben, und checken nicht die Auferstehung, die Gott gerade in Gang setzt? Der Text sagt's so: Maria "sieht Jesus dastehen, aber sie erkennt ihn nicht".

Der Moment des Erkennens

Der entscheidende Moment in der Geschichte kommt, als Jesus einfach ihren Namen sagt: "Maria!" So eine einfache, persönliche Geste, und doch verändert sie alles. In diesem Moment, wo er sie beim Namen ruft, wird die Auferstehung für sie real.

Da ist was mega Intimes in diesem Moment. Der Philosoph Martin Buber hat mal über den Unterschied zwischen einer "Ich-Es"-Beziehung und einer "Ich-Du"-Beziehung geredet. Im ersten Fall ist der andere nur ein Objekt; im zweiten eine lebendige Person. Jesus verwandelt Marias Blick von "Es" zu "Du", als er sie beim Namen ruft.

Maria antwortet mit einem einzigen Wort auf Aramäisch: "Rabbuni!" – Meister! Dieser Ausruf ist nicht nur eine Anrede, sondern zeigt, dass sie ihn erkannt hat. Sie steht nicht vor einem Fremden oder dem Gärtner, sondern vor dem Meister, der sie beim Namen kennt. In diesem Anruf und in ihrer Antwort passiert eine krasse Verwandlung in ihrer Wahrnehmung.

Das ist kein Zufall, dass Jesus im Johannesevangelium gesagt hat: "Meine Schafe hören meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir" (Johannes 10:27). Das Erkennen kommt nicht durch visuelle Beweise, sondern durch den persönlichen Anruf.

Das ist auch die grundlegende Erfahrung des christlichen Glaubens. Der Glaube entsteht nicht aus Argumenten, nicht aus Beweisen, nicht aus intellektuellem Zeug und auch nicht aus dem Kirchgang an den Feiertagen. Er kommt aus der persönlichen Begegnung, wenn wir spüren, dass Jesus Christus uns beim Namen ruft. Ostern ist im Kern Gottes Ruf an die ganze Welt: Er besiegt Sünde und Tod und sagt: "Du gehörst mir, du bist von mir geliebt", und er sagt das auch heute zu dir - er bietet dir neues Leben an.

Die Versuchung festzuhalten

Maria hat Jesus jetzt erkannt und will ihn festhalten, an ihm festklammern, so wie früher. Das ist die total normale Reaktion: Wenn wir was Wertvolles finden, wollen wir es festhalten, fixieren, genau so bewahren, wie es ist.

Aber Jesus antwortet mit einer überraschenden Ansage: "Halt mich nicht fest! Ich bin noch nicht zum Vater raufgegangen." Dieser komische Satz enthält eine tiefe Wahrheit: Die Auferstehung ist keine Rückkehr zum alten Zustand, sondern eine krasse Verwandlung, die nach vorne zeigt. Die Auferstehung bringt nicht die Vergangenheit zurück – sie öffnet den Weg in eine neue, unerwartete Zukunft. Jesus zeigt uns, dass das geistliche Leben nicht stillsteht – es ist Bewegung, eine Reise, ein Weg.

Die Auferstehung bringt also eine völlig neue Art von Beziehung zu Gott – nicht mehr basierend auf dem Befolgen religiöser Regeln oder dem Mitmachen bei formellen Ritualen, sondern gegründet auf der persönlichen Beziehung voller Liebe und Gnade, die Jesus geschaffen hat. Die Jünger und auch wir heute können jetzt Gott "Vater" nennen, nicht weil wir uns dieses Recht verdient haben, sondern weil Jesus

seine eigene Sohnesbeziehung mit uns geteilt hat. Es ist wie eine Adoption aus Gnade, eine Einladung, an der göttlichen Intimität teilzuhaben, die vorher nur Jesus gehört hat.

Vom Erkennen zum Bezeugen

Die Geschichte gipfelt darin, dass Maria Magdalena losgeht und verkündet: "Ich hab den Herrn gesehen!" Sie wird die erste Zeugin der Auferstehung, die "apostola apostolorum" – die Apostelin der Apostel, wie die christliche Tradition sie später genannt hat.

Schau dir mal diese komplette Verwandlung an: Von einer Frau, die weint, fixiert auf das Grab, unfähig zu erkennen, was vor ihr steht, wird Maria zur ersten Verkünderin der guten Nachricht. Ihr Zeugnis ist direkt und persönlich: "Ich habe den Herrn gesehen!" Das ist keine abstrakte Theologie oder religiöse Information, sondern eine tief erlebte Erfahrung.

Wir müssen unbedingt beachten, wie krass bedeutsam es ist, dass Jesus sich als erstes einer Frau gezeigt hat. In einer Gesellschaft, wo das Zeugnis einer Frau rechtlich nichts wert war, revolutioniert Jesus die sozialen Konventionen, indem er Maria Magdalena zur ersten Zeugin und Verkünderin der Auferstehung macht. Sie, nicht Petrus, nicht Johannes, keiner der Zwölf, ist die erste, die den auferstandenen Christus sieht. Und sie bekommt den Auftrag, das Evangelium den anderen Jüngern zu bringen und weiterzutragen.

Diese Geste von Jesus ist kein Zufall. Sie passt zu seinem ganzen Wirken auf Erden, wo er oft Frauen in Positionen der Würde und des Respekts gebracht hat, gegen alle kulturellen Erwartungen seiner Zeit. Die Wahl von Maria als erste Zeugin und Verkünderin der Auferstehung ist ein prophetisches Zeichen, dass im Reich, das durch die Auferstehung begonnen hat, die alten Hierarchien und Ausgrenzungen überwunden sind. Wie Paulus später geschrieben hat: "Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alle eins in Christus Jesus" (Galater 3:28).

Das ist die Bewegung, zu der uns der Text einlädt: von den Tränen zum Erkennen und vom Erkennen zum Bezeugen. Der Osterglaube ist nicht nur ein intellektuelles Fürwahrhalten eines historischen Ereignisses, sondern eine persönliche Begegnung, die uns drängt, mit anderen zu teilen: "Ich hab den Herrn gesehen!" Und diese Verkündigungsmission kommt aus den Herzen von Männern und Frauen, die Jesus Christus lieben.

Anwendung und Einladung

Die Geschichte von Maria Magdalena konfrontiert uns mit entscheidenden Fragen:

1. **Was gucken wir an, ohne es wirklich zu sehen?** Vielleicht sind wir, wie Maria, so fixiert auf unsere leeren Gräber, dass wir die Gegenwart des Auferstandenen in unserem Leben nicht checken. Wir sehen Jesus Christus und die Glaubensgemeinschaft, aber erkennen uns nicht wirklich als Teil davon. Wir machen die Rituale mit, gehen zum Gottesdienst, aber bleiben emotional distanziert, wie Zuschauer statt Teilnehmer.
2. **Wann hat Jesus dich beim Namen gerufen, und wie hast du reagiert?** Der Ruf kann auf viele Arten kommen – durch ein Bibelwort, das plötzlich lebendig wird, durch die unerwartete Liebe eines Fremden, durch einen Moment der Klarheit mitten im Chaos. Aber echt auf diesen Ruf zu antworten bedeutet mehr als ein kurzes emotionales Erlebnis; es bedeutet ein konkretes Engagement in der Glaubensgemeinschaft und eine Veränderung im Alltag. In unserer fragmentierten und individualistischen Welt lädt uns Christus zu einem lebendigen Glauben ein, der sich in Gemeinschaft, gegenseitiger Fürsorge und im Wiederaufbau zerrissener Beziehungen ausdrückt.

3. **Was versuchen wir festzuhalten?** Welche Dinge, Beziehungen oder Ideen klammern wir fest, die uns daran hindern, weiterzugehen ins neue Leben, das Gott vorbereitet? Vielleicht ist es die starre Kontrolle über unsere Lebenspläne, weil wir Gott nicht erlauben wollen, unsere Geschichte umzuschreiben. Oder die Bindung an einen sozialen Status und beruflichen Erfolg, der uns stärker definiert als unsere Identität in Christus. Es könnte auch der Groll über alte Wunden sein, die wir nicht heilen lassen wollen, weil wir lieber bei dem vertrauten Schmerz bleiben, als uns auf das Unbekannte von Versöhnung und Vergebung einzulassen.

4. **Was ist unser Zeugnis?** Können wir wie Maria sagen: "Ich habe den Herrn gesehen"? Und wie hat diese Begegnung unsere Sicht verändert? Die Wahrheit ist: Wenn die Begegnung mit Christus echt war, drängt sie uns zum Zeugnis. Nicht aus religiöser Pflicht, sondern aus Freude und Dankbarkeit. Wenn wir keine Freude spüren, die erlebte Verwandlung zu teilen, sollten wir uns fragen, ob wir die Bedeutung verstanden haben, beim Namen gerufen zu werden. Eine echte Begegnung mit dem Auferstandenen bleibt nicht privat – sie durchdringt unsere Gespräche, Entscheidungen und Beziehungen.

Der Weg des Osterglaubens ist dieser: von den Tränen zum Erkennen und vom Erkennen zum Bezeugen. Es ist eine Einladung, unsere Perspektive zu ändern, uns für eine persönliche Begegnung mit dem zu öffnen, der uns beim Namen ruft, und Zeugen der Auferstehung zu werden in einer Welt, die immer noch an leeren Gräbern festhält.

Schluss

Die Schönheit des Johannestextes liegt darin, dass er uns zeigt: Die Auferstehung ist nicht nur ein historisches Ereignis, sondern eine persönliche Realität, die verändert, wie wir die Welt sehen. Die Geschichte von Maria Magdalena erinnert uns daran, dass der Osterglaube mit einem Blick beginnt, der erkennt, einem Ohr, das den persönlichen Ruf hört, und einer Stimme, die bezeugt. Es geht nicht nur darum, etwas über Jesus zu glauben, sondern um eine verwandelnde Begegnung mit dem Auferstandenen selbst.

Mögen wir, wie Maria, den Weg gehen von den Tränen zur Freude, von der Fixierung auf's Grab zur Verkündigung des Lebens, vom "Sie haben meinen Herrn weggenommen" zum "Ich hab den Herrn gesehen!" Und möge diese Verwandlung unseres Blicks uns helfen, den Auferstandenen zu erkennen, der mit uns geht, uns beim Namen ruft und uns in die Welt sendet als seine Zeugen.

Der auferstandene Jesus lädt uns heute ein, mit neuen Augen zu sehen und mit neuen Herzen zu leben. In seiner Auferstehung liegt die Verheißung, dass kein Grab das letzte Wort hat – weder in unserem Leben noch in dieser Welt. Jede Begegnung mit ihm trägt die Kraft, uns tiefgreifend zu verändern, unsere Ängste in Mut, unsere Tränen in Lachen und unsere Verzweiflung in Hoffnung zu verwandeln. Heute ist ein neuer Tag! Mit dem Osterlicht vor uns und dem Namen Jesu in unseren Herzen gehen wir voller Hoffnung und Erwartung in eine Zukunft, die Gott für uns bereitet hat – eine Zukunft voller ungeahnter Möglichkeiten und wunderbarer Überraschungen. Denn die Kraft, die Jesus von den Toten auferweckt hat, ist dieselbe Kraft, die auch in unserem Leben wirkt. Heute beginnt alles neu! Amen!